

Die Bedeutung von sozialen Beziehungen

Autor(en): **Brügel, Walter**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Puls : Drucksache aus der Behindertenbewegung**

Band (Jahr): **30 (1988)**

Heft 3: **Neue Armut**

PDF erstellt am: **20.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-157648>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Bedeutung von sozialen Beziehungen

von Walter Brügel

Dieser Artikel zeigt, wie arm sein, kein Geld haben, nicht einfach eine für sich stehende und in sich abgeschlossene Tatsache ist, sondern einen ganzen Rattenschwanz von negativen Folgen hinter sich herzieht. Vor allem erschwert oder verunmöglicht eine solche Situation eines der wichtigsten Elemente des Menschseins – die sozialen Beziehungen.

Armut als ein totales, die ganze Person und ihr soziales Umfeld beeinträchtigendes Phänomen hat materielle und immaterielle Aspekte, die sich gegenseitig bedingen und in Wechselwirkung stehen. Sie produziert Ausgrenzung vom gesellschaftlichen Leben, Einschränkung der Lebenswelt, Verlust von tragenden sozialen Beziehungen. Konkret kann dies heissen, dass materielle oder immaterielle Faktoren zu einer Einschränkung der physischen und psychischen Gesundheit, des Bildungs- und Informationsstandes, zum Verlust von Arbeitsplatz und Wohnung führen kann. Letztlich beinhaltet dieser Begriff von Armut immer und vor allem auch Perspektivlosigkeit. Die gegen-

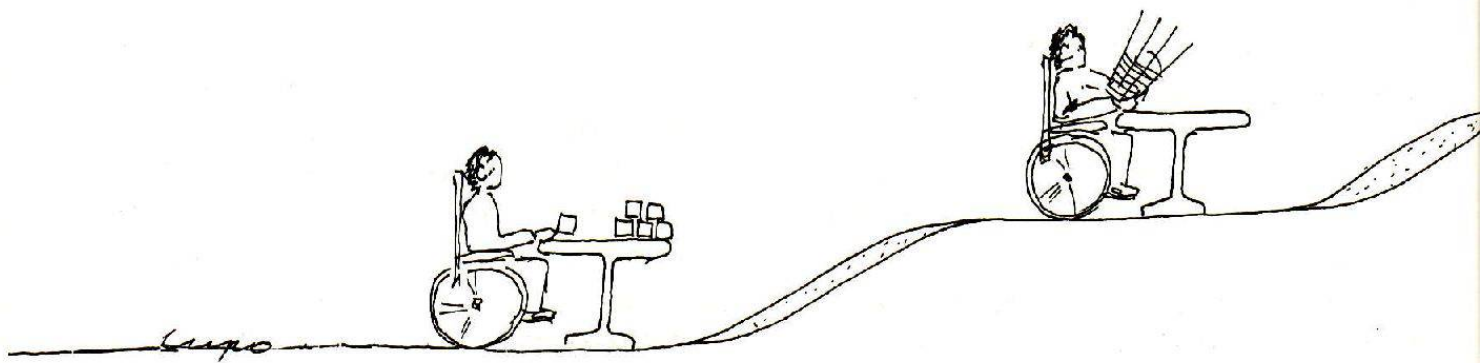
wärtige Situation kann aus eigener Kraft nicht verändert werden. Es gibt absolut keine Aussichten auf eine bessere Zukunft.

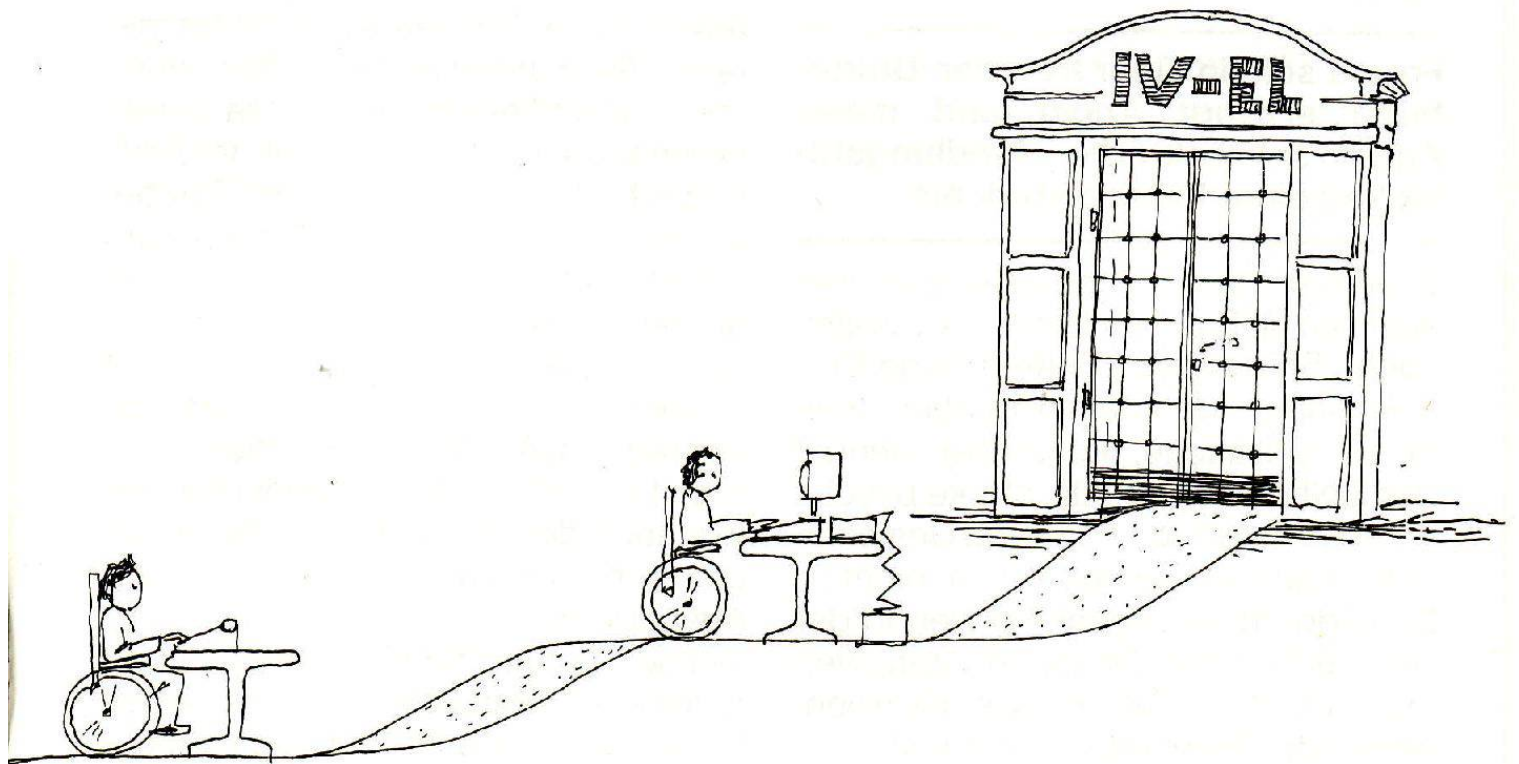
Ich arbeite als Betreuer in einem Durchgangszentrum für AsylbewerberInnen. Meine Erfahrungen beziehen sich also auf Menschen, die in der Schweiz um politisches Asyl nachgefragt haben, mittellos sind und die ihre ersten Monate damit verbringen, Deutsch zu lernen und mit den Normen und Werten der Schweiz vertraut zu werden. Diese Ausführungen gelten m. E. aber auch weitgehend für andere AusländerInnen in der Schweiz, z.B. für Saisoniers, KurzaufenthalterInnen, JahresaufenthalterInnen.

Wenn wir die materielle Situation der AsylbewerberInnen vor der Flucht aus ihrer Heimat betrachten, so finden wir von landlosen Bauern bis zu reichen Oberschichtangehörigen, von Ungelernten bis zu gutausgebildeten Berufsleuten.

Die meisten der AsylbewerberInnen kommen aus Ländern, in denen das kleinräumige soziale Gefüge, verglichen mit demjenigen der Schweiz, relativ intakt ist, wo die Familie noch sehr viel soziale Verantwortung trägt.

DIE PLAFONIERUNG oder





DIE KARRIERE DES BEHINDERTEN

Eine gewisse materielle und immaterielle Sicherheit wird durch Verwandtenhilfe gewährleistet. Diese Netze können zwar Hunger oder Unterdrückung nicht verhindern, jedoch sind die davon Betroffenen damit nicht ganz alleine. Kommen Asylsuchende dann in die Schweiz, so sind sie aus diesem Netz herausgerissen. Sie sind hier fremd.

Fremd sein in einer fremden Umgebung erzeugt Angst und diese Angst schränkt die Handlungsfähigkeit einer Person stark ein.

Dies führt auf der psychischen und sozialen Seite ihres Lebens zu vielfältigen Störungen: Entfremdung/Entwurzelung, Identitätsstörungen (religiöse, politische, kulturelle), Verlust des Selbstwertgefühls, starke psychische Belastungen durch die Unsicherheit «Kann ich bleiben oder nicht?», Schuldgefühle gegenüber den in der Heimat Zurückgelassenen, Statusverlust (Arbeit, soziale Klasse, Familienverband), Orientierungslosigkeit.

Alle diese schlagwortartig aufgezählten Beeinträchtigungen sind sowohl Bedingungen wie auch Folgen der Ausgrenzung aufgrund von Armut und/oder Fremdheit.

Ist AsylbewerberInnen während der ersten drei Monate die nähere Umge-

bung vertraut geworden und können sie sich darin relativ angstfrei bewegen, kommt der nächste grosse Schritt, der erneut Unsicherheit und meistens auch Angst verursacht, der Schritt in die Arbeitswelt. Unabhängig von ihrer Ausbildung erhalten AsylbewerberInnen im Kanton Zürich eine Arbeitsbewilligung für die Branchen Gast- und Baugewerbe, Spitäler und Altersheime, Bäckereien und Metzgereien. Sie werden in diesen Bereichen fast ausschliesslich zu Hilfsarbeiten herangezogen. Die Mehrheit der AsylbewerberInnen arbeiten im Gastgewerbe, welches unter chronischem Arbeitskräftemangel leidet. Sie verrichten dort Arbeiten, welche von Schweizern kaum mehr ausgeführt werden. Der Landesgesamtarbeitsvertrag (L-GAV) für das Gastgewerbe regelt sowohl die Arbeitsbedingungen wie auch die Löhne, bietet also einen gewissen Schutz vor (allzugrosser) Ausbeutung.

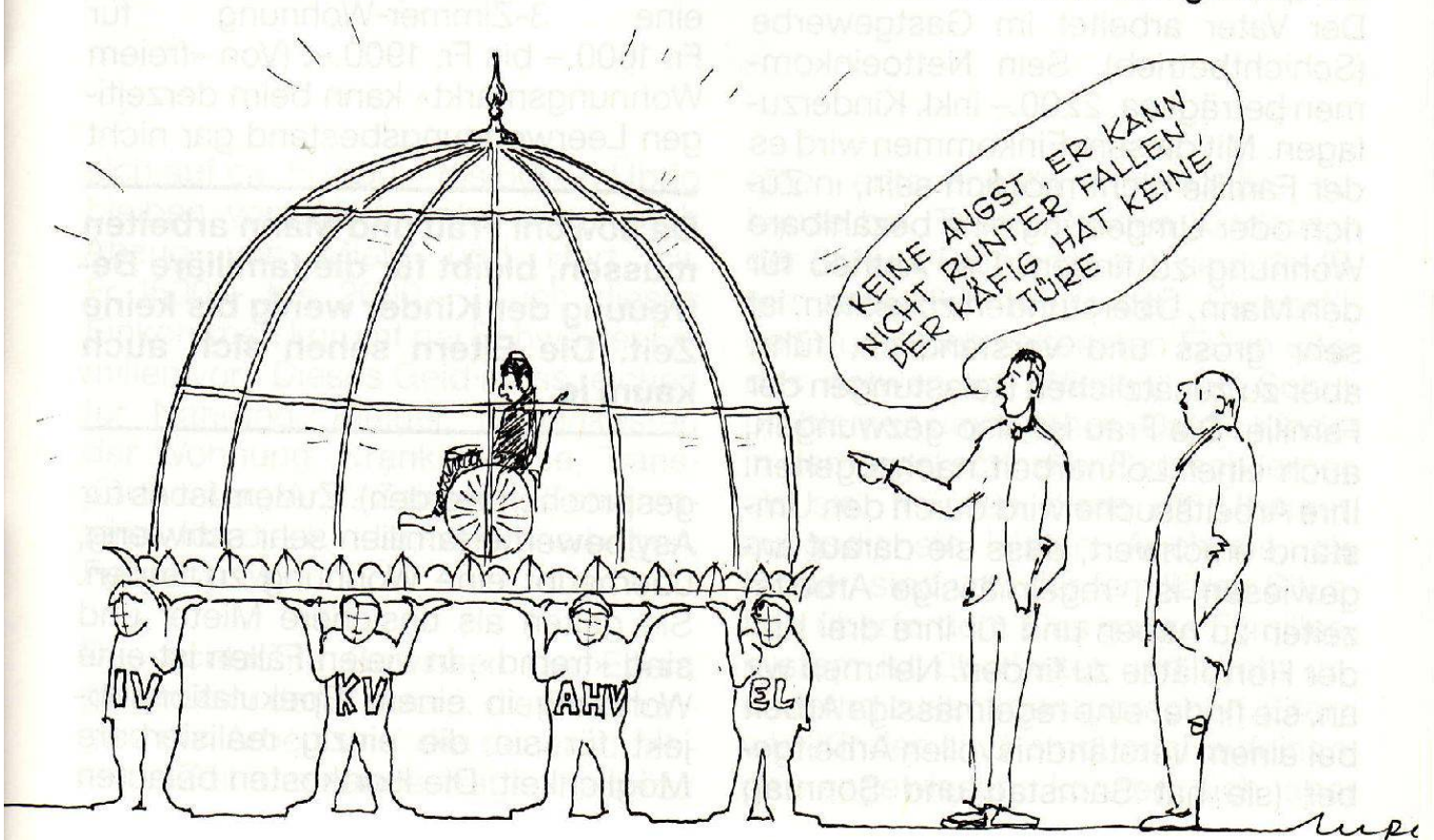
Der seit Januar 1988 im Kanton Zürich geltende Minimallohn für Hilfsarbeiten im Gastgewerbe beträgt Fr. 2160.– brutto pro Monat. Dieser Lohn reicht für alleinstehende Personen aus, um ihre Lebenskosten (Wohnen, Essen, Kleider, Krankenkasse etc.) alleine zu bestreiten. Erinnerung soll hier an die vielen namenlosen SchweizerInnen, die als ungelernete Arbeitneh-

mer/innen auf Büros oder im Verkauf auch nur zwischen 1400 und 2000 Franken pro Monat verdienen.

Mit dem Verfügen über Geld kann dem Wunsch nach Teilhabe am materiellen Wohlstand unserer Gesellschaft, sprich an vielen unnötigen Luxusgütern, nachgegeben werden.

Viele AsylbewerberInnen fühlen sich aber auch gegenüber den in ihrer Heimat zurückgelassenen Verwandten oder politisch Gleichgesinnten ver-

pflichtet und leisten zusätzlich zur Höchst Arbeitszeit von maximal 47 Stunden pro Woche noch Überstunden, um jenen etwas Geld schicken zu können. Mit diesen Überstunden jedoch grenzen sie sich hier aus, d.h. diese Zeit «fehlt» ihnen, um neue Freund- und Bekanntschaften zu schliessen, ein neues soziales Netz ausserhalb des Arbeitsbereiches zu knüpfen. Die teilweise langen, geteilten Dienstzeiten, z.B. von 9.00 - 13.30 und 17.30 - 23.00, tragen das ihrige dazu bei. Die Folge dieser Arbeitszeiten und der oft zusätzlich geleisteten



Überstunden ist Vereinzelung bis hin zur Vereinsamung. Gegenseitige moralische und informelle Hilfe im Freundeskreis wird (fast) unmöglich. Die Herkunftskultur kann nicht gelebt werden, die schweizerische – mit Ausnahme der Arbeitskultur – wird kaum vertraut werden. Was bleibt ist die Unsicherheit.

Für Asylbewerberfamilien mit Kindern wirkt sich die materielle Situation ebenso gravierend auf die einzelnen Personen wie auf den Zusammenhalt der Familie aus. Konstruieren wir ein Beispiel: Vater, Mutter und drei Kinder. Der Vater arbeitet im Gastgewerbe (Schichtbetrieb). Sein Nettoeinkommen beträgt ca. 2200.– inkl. Kinderzulagen. Mit diesem Einkommen wird es der Familie nicht möglich sein, in Zürich oder Umgebung eine bezahlbare Wohnung zu finden. Der Antrieb für den Mann, Überstunden zu leisten, ist sehr gross und verständlich, führt aber zu zusätzlichen Belastungen der Familie. Die Frau ist also gezwungen, auch einer Lohnarbeit nachzugehen. Ihre Arbeitssuche wird durch den Umstand erschwert, dass sie darauf angewiesen ist, regelmässige Arbeitszeiten zu haben und für ihre drei Kinder Hortplätze zu finden. Nehmen wir an, sie findet eine regelmässige Arbeit bei einem verständnisvollen Arbeitgeber (sie hat Samstag und Sonntag

frei), hat Hortplätze für die Kinder organisieren können. Arbeitet diese Frau nun halbtags, was für die Familie und die Erziehung der Kinder sicher sinnvoll wäre, wird der grösste Teil des Fraueneinkommens für die Hortkosten gebraucht. Für die Miete einer eigenen Wohnung reicht das gemeinsame Einkommen aber nicht. Also arbeitet sie an einer Ganztagesstelle und verdient netto ca. Fr. 1900.–.

Das Nettoeinkommen der Familie beträgt nun also ca. Fr. 4100.–. Wenn die Familie jetzt noch Glück hat, findet sie auf dem «freien Wohnungsmarkt» eine 3-Zimmer-Wohnung für Fr. 1600.– bis Fr. 1900.–. (Von «freiem Wohnungsmarkt» kann beim derzeitigen Leerwohnungsbestand gar nicht

Da sowohl Frau und Mann arbeiten müssen, bleibt für die familiäre Betreuung der Kinder wenig bis keine Zeit. Die Eltern sehen sich auch kaum je.

gesprächen werden). Zudem ist es für Asylbewerberfamilien sehr schwierig, überhaupt eine Wohnung zu finden. Sie gelten als unsichere Mieter und sind «fremd». In vielen Fällen ist eine Wohnung in einem Spekulationsobjekt für sie die einzig realisierbare Möglichkeit. Die Hortkosten belaufen

Materielle Armut – keine gute Ausbildung – eintöniger Job – langweiliges Leben – kein Ansporn, sich aus dieser Situation zu befreien – Konsumhaltung – Alkohol – materielle Armut – cf oben!

sich auf ca. Fr. 500.– bis 600.–. Übrig bleiben vom Nettoeinkommen nach Abzug von Miete und Hort ca. Fr. 1600.– bis 2000.– (Auch dieses Einkommen kommt bei Schweizer Familien vor). Dieses Geld muss reichen für Nahrung, Kleider, Nebenkosten der Wohnung, Krankenkasse, Transportkosten, Arzt, Zahnarzt, Schulmaterial für die Kinder, Versicherungen, Freizeit usw.

Das schlechte Gewissen der Eltern gegenüber den Kindern, die Belastungen der Arbeit und die dauernd fehlende Zeit füreinander tragen kaum zu

einer entspannten Atmosphäre zuhause bei. Treten bei den Kindern in der Schule Probleme auf, sind die Eltern zusätzlich überfordert. Sie verfügen nur in den seltensten Fällen über das notwendige Wissen, mit Schulproblemen umzugehen. Da die Kinder in der Regel schneller Deutsch lernen als sie, müssen diese oft Übersetzungsdienste leisten. Auch sie, die Kinder, sind von der familiären Situation überfordert. Das ganze Familiensystem ist überlastet und droht andauernd zusammenzubrechen. Eltern wie Kinder sind emotional aufeinander angewiesen, können sich aber

durch die eigenen Belastungen (Arbeit, Schule) kaum den nötigen Halt, resp. die nötige Zuwendung geben. Weder die Eltern noch die Kinder finden einen Rahmen, der es ihnen erlauben würde, die Ausgrenzungen aufgrund ihrer materiellen Situation aufzuheben. Die Chancen der Kinder, ihre Zukunft in die eigenen Hände zu nehmen und aus ihrer Situation am Rande der Gesellschaft herauszufinden, sind massiv eingeschränkt.

Die zwei beschriebenen Beispiele kommen aus dem Bereich der Betreuung von Asylbewerbern. Vieles daran ist speziell, weil die betroffenen Menschen «kulturfremd» sind. Ich bin jedoch der Überzeugung, dass die zentralen Mechanismen (Arbeitsmarkt, Wohnungs«markt», kein tragfähiges soziales Netz, Informationsmangel und weitere) auch bei den von Armut und Ausgrenzung betroffenen oder bedrohten Schweizern wirken. ■

Diese 4 - 500'000 Menschen in den untersten Einkommensgruppen können sich keine Ferien, keine Geschenke, keine grösseren Anschaffungen – es sei denn mit einem Kleinkredit – keine Bücher leisten; jede Zahnarztrechnung stellt eine mittlere Budgetkatastrophe dar. Die Mehrheit dieser arm Lebenden fällt nicht auf, setzt alles daran, nicht als «arme Leute» auffällig zu werden: durch Verzicht, einfaches Leben. Bis zum Tag, wo ein unerwartetes Ereignis eintritt: ein Unfall, eine Krankheit, Tod des Gatten, Verlust des Arbeitsplatzes oder Wohnungskündigung wie bei

Frau L.: jetzt wird das knappe Budget gesprengt, wie man's dreht, das knappe Einkommen, das Taggeld, oder die Rente reichen nicht mehr aus. Nicht wenige suchen in einer solchen Situation Hilfe bei «ihrer Bank» um die Ecke und machen vom vielgepriesenen Kleinkreditangebot Gebrauch. 1986 wurden in der Schweiz 5,3 Milliarden Kleinkredite – mit Verzinsung bis 18% – ausgegeben. Die finanziellen Verstrickungen vertiefen das Elend – was oftmals nicht ohne Folgen auf die seelische und körperliche Gesundheit ausgeht.

Hannes Lindenmeyer